

fische Konstruktionen von Geschlecht und Sexualität (der weiße, heterosexuelle männliche Körper als sicher, bedroht von dem gefährlichen, devianten weiblichen Körper, männliche Sexualität als aktiv, weibliche als passiv, die lesbische Frau) in die Repräsentationen der HIV/AIDS-Politik eingeschrieben sind, und helfen gleichzeitig zu verstehen, wie Geschlecht und Heterosexualität durch die HIV/AIDS-Diskurse konstruiert werden. Es werden unterschiedliche Strategien in den Aufklärungsmaterialien von AIDS-Organisationen analysiert, um die Mechanismen aufzuzeigen, wie sexuelle Identität im Zusammenhang mit medizinischen Begriffen von Risiken und Immunität entsteht. Um das zu veranschaulichen, diskutiert Richardson am Beispiel der Repräsentationen lesbischer Frauen im AIDS-Diskurs das sich wandelnde Verhältnis von Risiko und sexuellen Beziehungen, denn in den ersten Jahren der Ausbreitung von AIDS wurden lesbische Frauen als besonders hohes Risiko eingestuft und dann allmählich als „low or no risk“. Die unterschiedlichen Reaktionen auf AIDS sind als Teil des Kampfes um die Bedeutungen von Geschlecht und Sexualität und um eine neue Sexualpolitik zu lesen, denn AIDS ist bis heute der Fokus kontroverser Debatten um Sexualität, die im Kontext von sexueller Aufklärung, Verhütung, Homosexualität und Prostitution mit neuen Bewegungen und Koalitionen einhergehen und „die politische Ökonomie der Sexualität“ auf besondere Weise herausfordern. „Rethinking Sexuality“ ist ein wichtiger Beitrag, der diesen widersprüchlichen Prozess der kontinuierlichen Veränderung von Sexualität in ihren sozialen, politischen und persönlichen Implikationen in einer engagierten, lebendigen Lesart entziffert.

Dorothea Dornhof (Berlin)

Marlene Stein-Hilbers: Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Leske + Budrich, Opladen 2000 (Reihe Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 16). 183 Seiten, EUR 14,90 (D) bzw. 15,40 (A), SFR 26,50

Vorzustellen ist ein wichtiges, kluges Buch, dem aus meiner Sicht aber etwas Entscheidendes fehlt. Wichtig ist das Buch, weil es

die Sexual- und Geschlechterforschung für den Bereich der sexuellen Sozialisation systematisch verschränkt. Was hingegen fehlt, ist die Perspektive des sexuellen Subjekts bzw. der Subjektivität des Sexuellen – eine Perspektive, die wir der Psychoanalyse, der Frauenforschung und der kritischen Sexualforschung verdanken.

Im Mittelpunkt der von Marlene Stein-Hilbers vorgelegten Analyse stehen die sozialpsychologischen Prozesse der Geschlechtersozialisation und die Sexualitätsverständnisse moderner Gesellschaften. Es geht der Autorin um „die Prozesse, in denen sich Menschen zu sexuell empfindenden und handelnden Persönlichkeiten entwickeln: im Verlaufe ihrer Biographie, in der produktiven Aneignung ihres Lebens, in Interaktion und Auseinandersetzung mit Anderen, sowie durch die Teilhabe an und die Gestaltung von Bedeutungssystemen und Praktiken, die in ihrer Kultur als sexuell definiert werden“ (S. 9).

Die Prozesse der Ausbildung des sexuellen Verhaltens und Erlebens werden sowohl auf der ontogenetischen wie auf der historischen Ebene aus einer konsequent konstruktivistischen Perspektive dargestellt, ohne dass die Autorin der Neigung mancher KonstruktivistInnen verfällt, konkrete Körperlichkeit und körperliche Grenzen zu ignorieren. Stein-Hilbers zufolge konstruieren sich Menschen als geschlechtliche und sexuelle Wesen: „sie eignen sich diejenigen Emotionalitäten und Darstellungsformen an – und verkörpern und leben sie auch –, die in ihrer jeweiligen Kultur geschlechtsspezifisch als ‚sexuell‘ definiert sind“ (S. 15).

Es ist nicht Stein-Hilbers' Anliegen, eine eigene originäre Studie vorzulegen, sondern die relevante, aktuelle wissenschaftliche Literatur zum Thema aus mehreren Disziplinen – Geschlechter-, Sexual- und Sozialisationsforschung, Psychoanalyse und Sozialpsychologie – gebündelt darzustellen und zusammenzuführen. Dabei ist die Literaturauswahl überwiegend gut begründet, die Darstellung klar. Auf eigene deutliche Stellungnahmen, selbst wo diese sich, wie etwa beim Abriss wissenschaftlicher Kontroversen, anböten, verzichtet die Autorin aber leider weitestgehend.

Das Buch gliedert sich in neun Kapitel: Im ersten wird der Begriff der sexuellen So-

zialisierung erörtert und in seinen sozialisations- und geschlechtertheoretischen, sexual- und sozialwissenschaftlichen Dimensionen entfaltet. Sodann gibt die Verfasserin unter der Überschrift „Sexualitätsverständnisse“ eine gestraffte Übersicht über die Bedeutung von Sexualität in verschiedenen historischen und kulturellen Kontexten. Im Anschluss an die Darstellung unterschiedlicher geschichts- und kulturvergleichender Studien gelangt sie zu der nicht überraschenden Schlussfolgerung: „Sexualität und Geschlecht sind keine einfachen, eindeutig natürlichen Gegebenheiten, sondern komplizierte, aufeinander bezogene soziokulturelle Konstrukte“ (S. 31).

Im dritten Kapitel wird anhand ausgewählter geschlechtertheoretischer und sozialpsychologischer Literatur das Verhältnis zwischen Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität dargestellt. Mit den referierten AutorInnen teilt Stein-Hilbers die – bekannte – These, dass Menschen spätestens mit der Geburt „unerbittlich“ einer Geschlechtskategorie zugeordnet werden und sich in der Folge selbst im kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Das vierte Kapitel nimmt „Sexuelles Erleben und Verhalten im Lebenslauf“ in den Blick. Stein-Hilbers fasst hier Ergebnisse vieler empirischer Studien zusammen, in denen detailliert Formen und Wandel sexueller Aktivitäten von Säuglingen und Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen belegt werden.

Im fünften Kapitel untersucht die Verfasserin „Motivationale und emotionale Grundlagen des sexuellen Verhaltens“. Dazu klopft sie die Eignung der Begriffe „Trieb“, „Hormone“, „Bedürfnis“, „Emotionen“, „Begehren“, „Gefühlswelten“, „Erfahrung“ und „Phantasie“ ab und referiert, auch bezogen auf biographische Phasen und Brüche, klinische Literatur und sexualwissenschaftliche Kontroversen (S. 82 f).

Kapitel 6 und 8, die von der Logik eigentlich zusammengehören, behandeln „Macht, Kontrolle und Abhängigkeiten im sexuellen Handeln von Frauen und Männern“ sowie „Sexualisierte Gewalt“. Hier wird vor allem anhand gewaltkritischer feministischer Literatur dargelegt, dass weder sexuelle noch gewalttätige Praktiken Ausdruck natürlicher Leidenschaften sind,

dass sie vielmehr Machtbeziehungen im Geschlechter- und Generationenverhältnis entspringen. Sexualisierte Gewalt sieht die Autorin zu Recht als „ein konstitutives Merkmal bestehender Geschlechterordnungen und deshalb auch strukturell [als] Bestandteil der Sexualitätsentwicklung“ (S. 148).

Dazwischen ist Kapitel 7 mit dem Thema „Objektwahlen“ platziert, einer der interessantesten Abschnitte des Buches, in dem die Verfasserin hetero-, homo- und andere sexuelle Präferenzen wie Paraphilien und Pädosexualität erörtert. Sie sucht nach einer Klärung der Begriffe „sexuelle Orientierung“, „sexuelle Präferenz“ und „sexuelle Identität“ und nach einer Bestimmung gleich- und gegengeschlechtlicher Objektwahlen im heterosexuell normierten System der Zweigeschlechtlichkeit. Stein-Hilbers nimmt die bis heute kaum aufgegriffene Aussage S. Freuds zur Erklärungsbedürftigkeit der Heterosexualität zum Anlass, sich „zuerst mit der Ausbildung des heterosexuellen Begehrens [zu] beschäftigen“ (S. 121). Aufschlussreiche Antworten kann jedoch weder sie selbst noch die von ihr angeführte Literatur geben, aber schon das Stellen der Forschungsfrage ist verdienstvoll.

Ermüdend, ja überflüssig ist demgegenüber die wohl bekannte Erörterung der „Genese homosexueller Orientierungen“, die, nach dem Durchgang durch die üblichen verdächtigten Ursachen, mit der Erkenntnis schließt, dass „uns die genauen Interaktionen und psychischen Besetzungen homosexuell orientierter Menschen bislang nicht bekannt sind“ (S. 135). Dabei hätte es durchaus nicht bleiben müssen. Dazu hätte sich die Autorin freilich den vielen biographischen, literarischen, wissenschaftlichen oder sexualpolitischen Schriften zuwenden müssen, in denen Lesben und Schwule selbstbewusst Einblicke in ihre sexuellen und erotischen Interaktionen und psychischen Besetzungen geben.

Im letzten, fragment gebliebenen Kapitel wollte Stein-Hilbers, die vor der Fertigstellung ihres Textes verstorben ist, ihr Buch mit abschließenden Gedanken zu aktuellen Tendenzen des kulturellen Wandels von Sexualitäten in modernen Gesellschaften abrunden. Dieses Fragment besteht im Wesentlichen in einem Rekurs auf Texte

von Gunter Schmidt und Volkmar Sigusch zum Thema. Die letzten Passagen enthalten optimistische Aussagen über Normalisierungstendenzen im Bereich homosexueller und transvestitischer Lebensweisen. Die Herausgeberin Birgitta Wrede schreibt an dieser Stelle: „Im Original-Manuskript folgt hier noch ein kurzer Absatz zur ‚Queer‘-Entwicklung. Dies deutet an, in welche Richtung Marlene Stein-Hilbers die hier vorliegende Schrift zum Abschluss gebracht hätte, wäre es ihr noch möglich gewesen“ (S. 168).

Im Vorwort hatte Wrede betont, dass sich das Buch „sowohl für Lehr- als auch für Lernzwecke einsetzen“ lässt (S. 5). In der Tat hat „Sexuell werden“ viele Merkmale eines guten Lehrbuches. Es ist übersichtlich aufgebaut, enthält klare Begriffsbestimmungen, Übersichten und Zusammenfassungen der ausgewählten Literatur und der wissenschaftlichen Kontroversen. Die wichtigste Leistung der Verfasserin – die über die Aufgabe eines Lehrbuches hinausgeht – sehe ich darin, dass sie durchgängig Ergebnisse und Perspektiven der feministischen Geschlechtertheorie mit sexualwissenschaftlichen Forschungen verschränkt. Zwar haben feministische Sexualforscherinnen eine ähnliche Arbeit schon für bestimmte Bereiche geleistet – insbesondere für das Thema der sexualisierten Gewalt. Jedoch wurde der Prozess der sexuellen Sozialisation in seiner Komplexität von anderen Autorinnen nicht so systematisch und kategorial durchdrungen. Allerdings entstehen dadurch, dass Stein-Hilbers sich ihrem gleich bleibenden Gegenstand immer wieder von einer anderen Seite nähert, viele Redundanzen. So wiederholt sie die Aussage, dass das Geschlecht für alle Menschen naturgegeben erscheine, in geringen Variationen ermüdend häufig. Ob dies dem Umstand geschuldet ist, dass die Verfasserin ihr Manuskript nicht mehr selbst überarbeiten konnte oder ob die Herausgeberin nicht wagte, redaktionell einzugreifen, bleibt offen.

Mariana Valverde hat in ihrer, für mich immer noch unerreicht luziden Analyse mit dem Titel „Sex, Macht und Lust“ (Berlin 1989) das Problem erörtert, dass sich in der Geschichte der Diskurse über Sexualität letztlich immer wieder zwei Stile durchset-

zen: auf der einen Seite der akademische Stil, die abstrakte Theoriebildung, in der Sexualität verobjektiviert, verwissenschaftlicht, nicht selten verdinglicht wird, und auf der anderen Seite die Sprache der Subjektivität, des Geständnisses und der Exhibition, die, vom christlichen reinigenden Selbstbekenntnis über die pornographische Enthüllung bis zur feministischen „wahren Geschichte“ das Anliegen der Verführung verfolgt. In jeder der beiden Sprachen kommen elementar wichtige „Stimmen“ zur Sexualität zum Ausdruck; als jeweils ausschließliche hingegen wird jede von ihnen ideologisch und es entstehen objektivistische wie subjektivistische Verkürzungen. Nach Valverdes Auffassung kann das Dilemma nicht endgültig aufgehoben, sondern nur ausreichend reflektiert werden. Dazu bedarf es eines dialektischen Ansatzes, der Individuen als sexuelle Objekte und Subjekte zugleich begreift. Zwar bleibe eine „Spannung zwischen den beiden Polen von Theorie und Erfahrung, abstraktem Argument und bekenntnishafter Enthüllung“ bestehen (ebd., S. 26). Es sollte jedoch, wie Valverde meint, der Versuch gemacht werden, „die beiden Sprachen, die beiden Arten zu integrieren“ (ebd.).

Was ich gegen das Buch von Stein-Hilbers einzuwenden habe, ist die fehlende Integration von Theorie und Erfahrung sowie die Abstraktion davon, dass Sexualität ein Subjekt (mindestens eins) hat. Die Subjektivität des Sexuellen bleibt – zusammen mit der Subjektivität der Verfasserin – ausgeschlossen. Stein-Hilbers vermeidet es im gesamten Buch, „ich“ zu sagen; die einsame Ausnahme findet sich in einer Fußnote auf S. 37. Zusätzlich zur korrekten Inhaltsangabe so vieler Werke hätte ich als Leserin auch etwas über persönliche Gewichtungen bzw. Ambivalenzen der Autorin erfahren wollen. Auch wenn die Verfasserin in ihrem Werk über sexuelle Themen unsichtbar bleiben wollte, was zu respektieren ist, so wäre es dennoch möglich gewesen, den lebendigen und subjektiven Charakter des Sexuellen durch das Einfügen von Zitaten aus Fallgeschichten, Romanen, Interviews, Biographien o. ä. aufscheinen zu lassen.

Marlene Stein-Hilbers hat sich für den akademischen Diskurs entschieden und damit ein weitgehend unpersönliches, unsinnliches Buch über ein – auch – persönli-

ches und sinnliches Thema geschrieben. Das ist schade, möglicherweise aber, in allem Respekt, hinzunehmen im Angesicht der Tatsache, dass, wie die Herausgeberin eingangs feststellt, die Autorin das Manuskript „in der Zeit vor ihrer schweren Krankheit und ihrem Tod“ (S. 5) geschrieben hat.

Ulrike Schmauch (Frankfurt/Main)

Hans Bosse und Vera King (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Campus, Frankfurt/M. und New York 2000. 211 Seiten, EUR 21,50 (D) bzw. 22,20 (A), SFR 38,70

Im Zuge einer sich immer deutlicher abzeichnenden Entwicklung der Frauenforschung zur Geschlechterforschung hat sich deren Fokus erweitert, ist die zuvor wenig in ihrer Geschlechtlichkeit thematisierte „andere“ Seite des Geschlechterverhältnisses in den Blick geraten. Die Frage nach den Konstitutions- und Reproduktionsbedingungen von Männlichkeit, danach, wie das „herrschende Geschlecht“ in die Prozesse der Transformation der Geschlechterordnung einbezogen ist und welche Konsequenzen diese Prozesse für Männlichkeitsentwürfe haben, weiter danach, welches Beharrungsvermögen tradierte Männlichkeitsentwürfe haben und wie sie sich möglicherweise doch verändern, schließlich danach, ob und in welcher Hinsicht Männlichkeit intern genauso differenziert betrachtet werden muss, wie das bei Weiblichkeit bereits geschieht, ob mithin der Plural (Männlichkeiten) angemessener ist als der Singular –, kurz die Frage nach männlichen Lebenslagen hat ihren Platz auf der Agenda der Geschlechterforschung gefunden. Dass diese Frage dorthin gehört, war nicht immer unumstritten. Inzwischen hat sich aber die Einsicht durchgesetzt, dass angesichts der Relationalität der Kategorie Geschlecht die Geschlechterforschung gleichsam geschlechtlich halbiert bliebe, ließe man die das Geschlechterverhältnis dominierende Seite unanalysiert.

Der von Bosse und King edierte Band versammelt soziologische, ethnologische

und psychologische Beiträge, mit denen das Feld einer Soziologie der Männlichkeit „polydisziplinär erweitert“ abgesteckt werden soll. Auf diese Weise „sollen allgemeinsoziologische und subjekttheoretische Perspektiven sozialer und psychischer Konstruktionen von Männlichkeit verknüpft werden“ (S. 10). Die soziale Konstruktion von Männlichkeit soll mit Blick sowohl auf soziale Konstitutionsbedingungen als auch auf deren intrapsychische Repräsentationen analysiert werden. Angesichts des hierzulande gering entwickelten Standes einer sozialwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung und angesichts der Tatsache, dass auch in den angloamerikanischen „men's studies“ zumindest die Theoriediskussion noch wenig elaboriert ist, markiert diese Perspektivenverknüpfung einen hohen Anspruch.

An den Beginn haben die Herausgeber einen Beitrag desjenigen Soziologen gestellt, der mit dem Begriff der hegemonialen Männlichkeit das einflussreichste – und inzwischen nicht selten inflationär verwendete – Konzept der sozialwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung vorgelegt hat. *Robert W. Connell* rekapituliert die Quellen dieser Forschung sowie deren Stand und benennt einige Desiderata für die künftige Forschung. Dazu gehören die – gegenwärtig generell in der Geschlechterforschung angemahnte – Fokussierung von Konfigurationen der Kategorie Geschlecht mit anderen sozialstrukturell relevanten Kategorien wie Klasse und Ethnizität sowie die gründliche Analyse von Prozessen der Veränderung von Männlichkeitsmustern. Die Ausführungen zu diesen und anderen Desiderata bleiben freilich einigermaßen vage.

Nach den programmatischen Ausführungen Connells zeigt *Gilbert Herdt* anhand von ethnologischem Material aus Papua-Neuguinea eindrucksvoll, wie sich die Männlichkeitskonstruktionen einer Stammesgesellschaft einerseits infolge eines von außen aufgezwungenen Modernisierungsprozesses nach westlichem Muster massiv verändern, andererseits aber auch unter gründlich veränderten Bedingungen eine homologe Grundstruktur trotz eines Gestaltwandels der Ausdrucksformen des männlichen Habitus unverkennbar erhalten bleibt. Männlichkeit ist kompetitiv ange-